

Hellwegger Bote.

Anzeigengebühr
10 Pf. Spalt. Zeile ober
deren Raum.
Reclamen 30 Pf.
Anzeigen werden bis spätestens
Morgens 10 Uhr am Tage vor
Erscheinen des Blattes erbeten.
Druck und Verlag
Friedr. Fölsch in Unna.

Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 26.

Unna, Mittwoch, den 1. April 1891.

41. Jahrgang.

Hundsjau.

Deutsches Reich.

Berlin. Wie verlautet wird der Kaiser am 4. April von Kiel nach Altona fahren und nach einer Truppenbesichtigung bei dem Grafen Waldersee das Mittagmahl einnehmen.

Ueber das Programm für den Besuch des Kaisers in England wird aus London geschrieben: Der Kaiser wird seinen diesjährigen Besuch in England nicht auf die Insel Cornes und die dortige Sommerresidenz der Königin, Osborne-House beschränken, sondern sich auch in der Hauptstadt zu einem achtstägigen Aufenthalt einfinden. Den bisherigen Arrangements zufolge ist die Ankunft auf den 29. Juni festgesetzt. Der Kaiser wird im Buckingham-Palast absteigen, wo die Räumlichkeiten in vollem Maße ausreichen, während in Osborne das kaiserliche Gefolge theils in die umliegenden Privathäuser einquartiert, theils auf der „Hohenzollern“ untergebracht werden muß. Von offiziellen Festen sind bis jetzt ein Hofball und ein Concert sowie ein Ball, den Lady Salisbury in den städtischen Empfangsräumen des Foreign-Office geben wird, festgesetzt.

Ueber die Stimmung, welche die Behandlung von Vermögens-Interessen unter dem ältesten Bismarck hervorgerufen hat, schreibt die „Straßb. Post“: „Es darf nicht verschwiegen bleiben, daß das Bekanntwerden all dieser Dinge, zuerst der Erlaß des Fideikommissstempels an einen Minister und dann eine geschwundene Anwendung aus dem Welfenfonds an einen andern, in weiten Kreisen ganz außerordentlich bitteres Empfinden erzeugt haben. Eine überaus grausame Enttäuschung! „Das werde ich nie und nimmermehr glauben!“ jagte mir beim Bekanntwerden des ersten Gerüchtes einer unserer hervorragendsten Parlamentarier, und erregt, aber doch mit einer gewissen Verzögerung, sagte er hinzu: „Das ist ja eine absolute Unmöglichkeit!“ Und wie er, so dachten sehr viele. Diese Misgunst ist jetzt dahin. Wir müssen sie begraben.“

Die Entlassung des konsistorial-Präsidenten Dr. Hegel wird im „Staats-Anzeiger“ amtlich bekannt gemacht.

Die deutsch-österreichischen Zollverhandlungen haben zu einem vollständigen Einvernehmen geführt, wenn auch die Unterzeichnung des Abkommens noch nicht erfolgt ist. Wie die „N. Fr. Pr.“ erzählt, hat Deutschland in die Herabsetzung der Getreidezölle auf 3/4 Mark gewilligt, während Österreich bedeutende Zugeständnisse auf dem Gebiet der Industriezölle gemacht und auf die Differenzialzölle zu Gunsten der österreichisch-ungarischen Landwirtschaft verzichtet hat; der Vertrag soll eine Dauer von zwölf Jahren haben und als Grundlage für weitere Vertragsverhandlungen dienen.

Das Gesetz, welches den Höchstbetrag der von den Kommunen einzuführenden Hundsteuer auf 20 Mark festsetzt, wird nunmehr im Reichsanzeiger publiziert.

Der Plan für die Befestigung Helgolands soll binnen kurzem offiziell bekannt gemacht werden. Nord- und Südhafen werden zum Schutz für die Torpedoschiffe ausgebaut und auf dem Oberland mehrere Batterien mit schnellfeuernden weittragenden Geschützen aufgestellt werden.

Der General-Lieutenant von Bogaslowski schießt die schon erwähnte Schrift über die Notwendigkeit der zweijährigen Dienstzeit mit folgender Zusammenfassung der für ihn maßgebenden Gründe: „Die zweijährige Dienstzeit voll und ganz durchzuführen, ist nicht möglich. Der jetzige Zustand, ursprünglich ein Nothbehelf, kann kein dauernder werden, ohne eine Abschwächung des militärischen und kriegerischen Geistes herbeizuführen, den, wohl zu untercheiden von einem hausvaterlichen, auch das entwickelteste Kulturvolk niemals verlieren darf, will es nicht seinem Untergange die Wege ebnen. Die zweijährige Dienstzeit der Infanterie, Artillerie und Pioniere, ist das einzige Mittel, diesen Zustand zu beseitigen und die Dienstzeit und Entlastung wieder auf normalen Boden zu stellen. Durch die feste, geistliche zweijährige Dienstzeit werden wir nicht nur den Franzosen an Zahl überlegen, wir kommen ihnen an innerem Werth voraus; denn die Befugnis des französischen Kriegsministers, eine Anzahl Leute mit kürzerer Dienstzeit zu entlassen, schädigt die Einheitlichkeit der Ausbildung, und außerdem werden sich auch bei dieser Einrichtung, obgleich sie gesetzlich festgesetzt ist, ähnliche Uebelstände geltend machen wie bei unserer Dispositionsbeurlaubung. Die zweijährige Dienstzeit nimmt den extremen Parteien ein Agitationsmittel, sie erfüllt einen Wunsch der Mehrheit des Volkes. Daß dieselbe den einzelnen Familien, trotz der vermehrten Einstellung, Vortheile bringt, ist klar; wie weit sie auf das Ganze günstig einwirkt, vermag ich nicht genau zu beurtheilen. Schädlich wird die Einrichtung auf keinen Fall sein. Die zweijährige Dienstzeit wird die politische Zuverlässigkeit unserer Truppen nicht schädigen, wohl aber kann dies die vertriebensten dreijährigen. Die Ausbildung von zwei Jahren kann, mit Ausnahme der Kavallerie, genügen, falls man die richtigen Wege einschlägt. . . . Sich entschlossen zur zweijährigen Dienstzeit wenden und das Nöthige voll und ganz fordern. — das wäre ein großer Schritt, eine an die bedeutendsten Ereignisse auf diesem Gebiet heranreichende Reform, welche sich würdig den Thaten der großen Zeit Kaiser Wilhelm I. anreihen würde.“

An der deutsch-russischen wie an der russisch-galizischen Grenze sollen wieder Truppen Verschiebungen stattfinden. Der „Times“ zufolge werden, während die Truppen-Ansammlungen vor

sich gehen, Massen von Sträflingen und Arbeiter nach entfernten Gegenden geschickt, um den Bau von Eisenbahnen zu beschleunigen. Die russische Regierung mietete auch sechs fremde Dampfer, um Truppen und Kriegsmaterial nach Wladivostok zu senden.

In betref des Verbois der amerikanischen Schweineinfuhr wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Neuerdings soll die amerikanische Regierung eine gründlichere Untersuchung der geschlachteten Schweine angeordnet haben; doch fehlt, soweit wir wissen, jeder amtliche und zuverlässige Bericht darüber, ob die jetzt eingeführten Maßregeln in der That ausreichende Vorsichtsmaßregeln sind, und ob die zu ihrer Ausführung bestellten Beamten geeignet und im Stande sind, eine Gewähr für die Gesundheit des zur Ausfuhr gelangenden amerikanischen Schweinefleisches zu bieten. Wir sind überzeugt, daß der gegenwärtige Reichskanzler, sobald ihm einmal dieser Beweis erbracht sein wird, von der ihm in der Verordnung vom 6. März 1883 eingeräumten Befugnis, Ausnahmen von dem Verbot unter Anordnung der erforderlichen Kontrollmaßregeln zu gestatten, in einem die amerikanischen Wünsche durchaus befriedigenden Umfange sofort Gebrauch machen wird.

Von Emin Pascha ist nach der Köln. Ztg. die erste Eisenbeisehung im Werthe von 80000 Mark in Bagamoyo angelangt und sollte dort zu Gunsten des Reichsschatzmeisters in öffentlicher Auktion meistbietend verkauft werden.

(Für Kriegervereine.) Nach einem Ministerial-Erlaß vom 24. Januar d. J. sollen die Kriegervereine veranlaßt werden, ihren Satzungen folgende Bestimmungen beizufügen: „Mitglieder, welche sich durch ihr Verhalten mit dem Zwecke des Vereins in Widerspruch setzen, insbesondere aber solche, welche der Aufforderung der Pflege und Betätigung der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich nicht entsprechen, sind aus dem Verein auszuschließen.“

Der Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht, nahm kürzlich dem Vizepräsidenten des dortigen Konsistoriums gegenüber Gelegenheit, den Wunsch auszusprechen, daß die Geistlichen sich angelegen sein lassen möchten, ihrerseits in den sonntäglichen Predigten zur Ueberwindung des gegenwärtigen Klagenzustandes den Gemeinden vor allem die Liebe Gottes, die sich in Christo offenbarte, an das Herz zu legen, wie sie durch Jesus Christus in jedes Herz wärmend leuchte. Wenn, so ungefähr lautete die Ausführung des Regenten, jeder Zuhörer sonntäglich nicht anders die Kirche verlasse, als mit dem immer erneuten Bewußtsein und Gefühl von der göttlichen Liebe, so würde dieses auch keine Früchte im täglichen Leben tragen und namentlich würde die Gottentfremdung schwinden. Infolge dieser Ansprache haben die Geistlichen die entsprechenden Anregungen erhalten.

Schweiz.

Alle Blätter der Schweiz melden kürzlich im Tone des Schreckens, die deutsche Regierung habe der italienischen die Pläne der schweizerischen Gotthardbefestigung ausgeliefert. Die schweizerische „National-Zeitung“ bemerkt dem gegenüber, das Geheimhalten derartiger Bauten sei überhaupt ganz unmöglich, sei heutzutage nur eine Tradition und nach dem einstimmigen Urtheile aller Offiziere nur noch von geringem Werthe. Die baulichen Vorrichtungen seien fast überall die gleichen und überall können dieselben Formen zur Anwendung. Dem Genieoffizier genüge daher eine kurze Reconnoscierung von Augen, um über die Organisation des Innern und über die Widerstandsfähigkeit der Werke im Klaren zu sein. Hauptfrage sei und bleibe, daß die Werke so zweckmäßig und so stark gebaut werden, daß sie ihrem Zweck dienen können. — Von größerer Wichtigkeit wäre vielleicht die Bekanntmachung von Anordnungen über die Verproviantirung und über die Verbringung der geschlossenen Werke mit Munition. In dieser Beziehung seien aber keine Indiskretionen zu befürchten, da solche Anordnungen häufige Abänderungen erleiden.

Orient.

Aus Bulgarien kommt wieder einmal die Schreckens Kunde von einem blutigen Attentat. Als der Ministerpräsident Stambulow und der Finanzminister Veltschew gestern Abend 7 1/2 Uhr in Sofia im Begriff waren, in ihre Wohnungen zurückzukehren, feuerte ein Individuum drei Revolverkugeln auf dieselben ab. Der Finanzminister Veltschew blieb auf der Stelle todt. Der Minister entflo. Umfassende Maßregeln sind getroffen, um den Mörder zu verhaften, der, wie es heißt, von drei anderen Individuen begleitet war. In der Stadt herrscht allgemeine Entrüstung.

Serbien.

Der König von Serbien hat die Vereinbarung unterzeichnet, nach der er außer Landes gehen muß und zeitweilig wiederkehren darf. Dieselben Bedingungen werden der Königin Natalie vorgelegt. Weigert sie sich, zu unterzeichnen, so erfolgt sofort ihre Ausweisung.

Amerika.

New-York. Das neue Einwanderungs-Gesetz ist nun auch vom Senat angenommen worden und wird demnächst Gesetzeskraft erlangen. Es kann den Thoren, welche meinen, in Amerika seien heute noch goldene Berge zu holen, die Augen öffnen über die Zustände drüben. Die Vereinigten Staaten wollen jetzt der Einwanderung mittellose Personen einen Kiegel vorchieben, d. h. es gibt genug Arbeitskräfte drüben, ja es giebt schon zu viel, die massenhafte Anammlung von Proletariat ist nachgerade zur öffentlichen Calamität geworden. Das Gesetz räumt aber der Behörde einen sehr weiten Spielraum ein, indem es dieser überläßt, zu ent-

Der Fluch der Lüge.

Roman von O. Sach.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Gewitter hatte nur kurze Zeit angehalten, es hatte aber gedient, die samt in den Anlagen heimischen Abendgäste am Kommen zu verhindern und außer Margot war kein lebendes menschliches Wesen dort zu finden.

Hoch aufathmend sog sie die frische, erquickende Abendluft ein; es schien, als wollte, ehe sie Abschied nahm von der Erde, sich an ihren Herzen erfreuen; sie blühte sich nieder in das feuchte Gras, dem jener eigenthümliche Duft einströmte, der Norden stärkt, die Sinne erfrischt; ihre zarten Hände pflückten die kleinen Blümchen ab, die vor dem Sturme die Häupter gefenkt hatten; bittend richtete sie dann ihre Augen gen Himmel, der sich wieder hell und klar über ihr wölbte.

Der Mond war groß und mächtig am Firmamente aufgegangen, sein schönes, bleiches Licht ergoß sich über den jetzt wieder ruhig und sanft dahin fließenden See, über die zarte Mädchengestalt, die, in schweres Sinnen versenkt, die Hände gefaltet, unter der grünen Schlehdornhecke saß, das wunderliche, nur gar zu traurige Antlitz auf die schlanken Lilien gelehrt, die, wie gleichend, die nassen Reliefe in das Wasser jenseits.

Endlich schien sie ihren Entschluß anzuführen zu wollen. Mit einem schweren, bangen Achemzuge stand sie hastig von der Bank auf, auf welcher sie gesessen; noch einmal lehnte sie das reizende Haupt schwermüthig an einen Baumstamm, dessen nasse Zweige sich tief zur Erde neigten und das dunkle Antlitz Margots wie mit einem grünen Kranz umrahmten.

Dann kniete sie nieder und leise, wie ein Hauch, flüsternten die bleichen Lippen:
„Gib' wohl, armer Vater, — vergib' Deiner Margot, — leb' wohl, Geliebter — leb' wohl, Mutter Erde!“

Sie sprang auf; mit einem halb scheuen, halb schmerzhaften Blick nach dem See lenkte sie ihre Schritte vorwärts, um aber plötzlich, wie an den Boden gefesselt, eine Minute zögernd stehen zu bleiben, eine heiße Gluth schob in ihre Wangen, die stierliche Gestalt erbebt, ein bittender, angstvoller Blick zum Himmel — mit wenigen Schritten hatte sie das Wasser erreicht. — In demselben Moment wurden Schritte laut; ein hastiger Männertritt erklang aus der Allee, die von der Stadt in die Anlagen führte, dem ein anderer folgte. Der Mond beleuchtete klar das schöne, landschaftliche Bild, auf dem sich eine lichte Gestalt dicht am See scharf abgrenzte, aber in dem Augenblicke, wo sich die Männer ihr nahten, mit einem Ausruf des Schmerzes, der Pein, weit weit hinaus und in den Wellen, die über ihr zusammenzuschlagen, verschwand.

In derselben Minute fast war ihr aber einer der Männer gefolgt; ohne Rath, ohne Ueberlegung und noch ehe der Andere zu einem klaren Gedanken gekommen, — ehe er die Situation ganz erfasst hatte, tauchte er, das Mädchen fest in den Armen haltend, aus der Fluth empor und mit einem tiefen, erlösenden Athemzuge übergab er die süße Last dem Freunde, der sich rasch seines Rodes erledigte, um die Bewußtlose sorgsam damit einzuschüllen.

„Sie lebt noch,“ flüsterte er dem Retter des Mädchens zu, der jetzt erst, die ganze Gefahr erkennend, starr, schredenbleich auf die Ohnmächtige blickte, die schon wie ein Märchenbild auf der Bank lag, auf die sie der junge Mann, seine Arme um sie schlingend, gelegt hatte.

„Du, Alexander, hast sie dem Wasser abgerungen und Dir geführt nun auch der Vorsatz. Sie schlägt die Augen auf, ihr Blick soll zuerst Dich treffen, ich hoffe, daß es die beste Arznei für sie sein soll. Nimm meinen Platz ein; so, leg' Deinen Arm unter ihren Kopf, — ich hole unterdessen den Wagen herbei; das arme Kind zittert vor Frost, — an Deiner Brust, Alexander, wird sie sich

bald erwärmen“, suchte er zu scherzen, obgleich ihm die Augen feucht schimmerten.

Hastig wandte er sich weg um seine ausgesprochene Ansicht auszuführen.

Westhorn bedeckte den bleichen Mund Margots mit Küssen, er pregte die kalte Gestalt des geliebten Mädchens fest an sich, bis es endlich wie aus einem entsehligen Traume erwachen, die Augen langsam, schwer aufschlag, um sie mit einem scheuen, aber unansprechlich glücklichen Blick an Westhorn's zärtlich zu ihr niedergebogenem Antlitz haften zu lassen, dann schloffen sie sich wieder, — der Kopf sank an die Brust des jungen Mannes; die Arme schlangen sich fest um seinen Hals; — todtmüde, unbewußt lehnte sie sich an ihn, der in schauer Ehrerbietung nicht mehr wagte, die Lippen des schlafenden, eben dem Tode abgerungenen Mädchens zu berühren, sondern es sanft wie eine Mutter in den Armen hielt, bis der Wagen, in dem Doctor Weinhardt saß, heranrollte.

Das Unwetter hatte auch die beiden Freunde unterwegs getroffen, aber nicht abgehalten, die ganze Stadt, jeden Winkel zu untersuchen, überall nach Margot zu spähen, bis sie dieselbe, wie wir gesehen, im letzten, entscheidenden Augenblicke gefunden hatten.

Jetzt hielt sie Westhorn fest und sicher in seinen Armen, die glänzenden, feuchtschimmernden Augen auf das noch immer schlummernde Mädchen gerichtet, um dessen Mund ein glückliches, friedliches Lächeln schwebte, so süß, so kindlich, als hätte es nie Kummer, nie das herbe Leid gekannt, das es fast in den Tod getrieben hatte.

Als sie das Palais Braunsfeld erreicht hatten, kam ihnen der Diener mit sehr ernster Miene entgegen; einen Blick auf Margot werfend, trat er mit einer ehrerbietigen Verbeugung an Westhorn heran, indem er flüsterte:

„Das gnädige Fräulein bedarf wohl der Ruhe und die Hofdame, die ich Ihnen, Herr Baron, zu überbringen habe, könnte unheilvoll auf Fräulein Margot wirken, da sie unsere alte Gräfin lieb ge-

habt hatte. Vor einer Stunde ist — Gräfin Cordula gestorben, — der herbeigerufene Arzt konnte nur noch einen Herzschlag infolge heftiger Gemüthsbeugung constatiren.“

Westhorn schrak zusammen, tiefes Mitleid sprach aus seinen schönen, ernsten Zügen, als er leise erwiderte:

„Gib es keine, keine Rettung? Todt! In so kurzer Zeit das Leben abgeschlossen, — arme Dame“, murmelte er, „und Gräfin Angela Braunsfeld?“ setzte er fragend, zögernd hinzu.

„Hat die Todtenwache bei der alten Gräfin übernommen,“ erwiderte der Diener ernst. „Sie war beim Sterben nicht zugegen, als wir der Gnädigen die Todesbotschaft überbrachten, ist sie aber rasch an das Sterbelager geeilt und hat es noch nicht wieder verlassen. Kennt das gnädige Fräulein schon das Unglück ihres Vaters?“

Westhorn schüttelte traurig den Kopf. Während der letzten hangen, schweren Stunden hatte er nicht mehr an Margot's Vater gedacht und erst jetzt fiel ihm die traurige Thatfache schwer auf die Seele, daß da jetzt die arme Margot doppelt verwaist geworden, denn auch an Gräfin Cordula hatte sie eine Stütze, eine Freundin verloren und noch konnte sie nicht den zweiseitigen Verlust, der sie, die Aunanglose, betroffen hatte.

Weinhardt vernahm die Trauerkunde mit einem bedauerlichen Achselzucken, auf Margot deutend, meinte er ernst:

„Es scheint, daß es das Schicksal will daß Margot auf Dich allein angewiesen bleibt, — denn Angela wird sich schwerlich nach der heutigen Offenbarung ihrer jungen Anverwandten allzu lieblich annehmen. Jetzt, Alexander, gilt es, Deine Absichten klar und offen darzulegen. Liebst Du Margot und willst Du sie zu Deiner Gemahlin machen, so zögere nicht. Deiner Verbindung mit ihr steht nichts im Wege; sie hat jetzt Niemanden mehr Rechtschaffenheit abzulegen, — auch Du bist frei, — also handle wie ein Mann. Willst Du aber Deine Freiheit